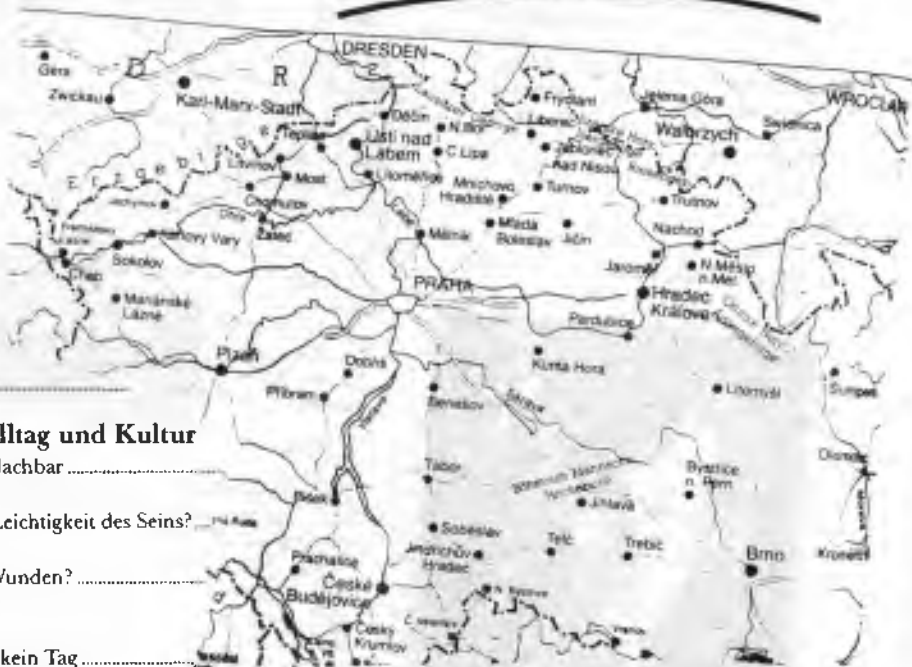


DIALOG

GUTLENTSTR. 15
6000 FRANKFURT/M. 1
TEL. 069/235280

DI 13-20 UHR
DO 13-20 UHR
SA 10-13 UHR

BÖHMEN



Vorwort

Einblicke in Alltag und Kultur

Ein unbekannter Nachbar

von Katerina Wolf

Die unerträgliche Leichtigkeit des Seins?

von Marie Cupalová

Heilt die Zeit die Wunden?

Leben auf dem Land

von Marie Cupalová

Acht Stunden sind kein Tag

Frauenalltag und Emanzipation

von Katerina Wolf

Die böhmische Küche

von Marketa Wagnerská

Zwischen Hoffnung und Verzweiflung

Beispiele tschechischer Literatur

von Marie Cupalová

Literatur hinter Schloß und Riegel:

der tschechische Samizdat

von Jan Schraml

Der tschechoslowakische Film

von Jarmila Novotná

Ernüchterte Hoffnungen

Rockmusik

von Jan Král

Jeder Böhme ein Musikant

Marie Cupalová, Katerina Wolf (Hrsg.)

TSCHECHOSLOWAKEI

Ein politisches Reisebuch

28,-



VSA-Verlag, Hamburg 1989

Barbara von Wulffen

URNEN VOLL HONIG

Böhmen – Aufbruch in eine
verlorene Zeit

248 Seiten. Gebunden. ca. DM 36,-

Erinnerungen an Böhmen, an ein Land deutsch-tschechischer Kultur, das im Zweiten Weltkrieg unterging. Barbara von Wulffens Buch ist ein Aufbruch in ihre Kindheit, in eine zerstörte Kultur, in eine verlorene Zeit. Es ist ein Stück Kulturgeschichte, zeigt nicht nur ein eindringliches Bild Böhmens, vielmehr sind Kultur und Lebensweise dort in einem großen Gemälde der Erinnerung dargelegt.

*„Man muß davon reden, weil sich
ja schon bald niemand mehr daran
erinnern wird...“*



Foto: Porträt Studio Marlies Gießel

Barbara von Wulffen studierte Biologie und Germanistik in München, promovierte 1961 und arbeitet heute dort als freie Publizistin. Sie veröffentlichte bisher zwei Essaybände. Ihre Landschafts Essays betonen die Verbindung von Ökologie und kultureller Bedeutung der Natur für den Menschen. In ihrem Buch *Zwischen Glück und Ghetto* beschäftigte sie sich mit der Situation der Familie in unserer Zeit. Barbara von Wulffen lebt mit ihrer Familie in München. Sie ist Mutter dreier Töchter und eines Sohnes.

Barbara von Wulffen
Urnen voll Honig



Böhmen
Aufbruch in eine
verlorene Zeit

S. Fischer 36,-

DIALOG
ENTLENTSIR. 75
6000 FRANKFURT/M.7
TEL. 069/235280

Inhalt

Vorwort 7 – Die drei Kreuze 11 – Über die Brücke 13 – Gasse und Judengasse 19 – Werktage, Sonntage 30 – Marzipanfrieden 38 – Sommerstaub 49 – Das Spanische Zimmer 53 – Schulsachen 59 – Der Goldene Wagen 64 – Das sechste Gebot 70 – Buchteln – Liwanzen 75 – Fronleichnam 80 – Vater 87 – Geflügel 96 – Heimwege 99 – Kinderleiden 108 – Onkel Egi 114 – Brautleute 121 – Verbannung 124 – Erben 127 – Tante Mimi 132 – Jahrmarkt 139 – Tante Mimi II 141 – Die Lobkowicz 146 – Nachfolger 150 – Onkel Ottokar 153 – Gärten 158 – Kindergeburtstag 167 – Miabia 169 – Neujahrswein 179 – Kriegsgefangene 186 – Finni und Lao 191 – Urnen voll Honig 197 – Der Labeser Grund 205 – Das Doppelte Kreuz 210 – Friedrich Georg 215 – Schiffbruch 221 – Chinesischer Tee 226 – Plauenauge 230 – Denk es, wie grün 235 – Silber 238 – Sturz durch die Zeit 242

Erben

Tante Mimi in Böhmen freute sich auf diesen »Ottokar Clemens«, den stolz erwarteten Erben, den seine Eltern aber lieber »Clemens Ottokar« nennen wollten.

Tante Mimi starb 84jährig in ihrem böhmischen Schloß. Während der Geburt meiner Schwester läuteten die Glocken für ihr Requiem. An der Wand in der Familiengruft war Platz für eine letzte, ihre eigene Namenstafel: »Maria Amalia, Reichsfreiin Juncker-Bigatto, Sternkreuz-Ordensdame.«

Dieser Damen-Orden, zum frommen Gedenken der wunderbaren Rettung einer Kreuzesreliquie bei einem Brand in der Wiener Hofburg von der Kaiserin-Witwe Eleonore 1668 gegründet, soll Tante Mimi Frauenrang verliehen haben. In ihren mittleren Jahren, als sie sich in ihrem unverheirateten Stand einzurichten begann, soll sie, bei Erzherzogin Maria Josepha als Probandin, »einer frommen Eingebung folgend um Aufnahme in die Ordensgemeinschaft bittlich geworden«, die geforderten zwölf adelig geborenen Ahnen (acht Ahnen von väterlicher und vier von mütterlicher Seite) vorgelegt haben, mit Adelsdokumenten und Matrikensein belegt. Warum sie in den Annalen des Ordens fehlt, bleibt ihr Geheimnis. Gelegenheiten, das von kaiserlichen Adlern umfaßte Kreuz am schwarzseidenen Band auf der linken Seite zu tragen, traten bei ihr zwar kaum ein. Aber ein Leben unter der Devise »Salus et Gloria«, tägliche Meßfeier und die Gewißheit, daß alle Ordensdamen einst ein offizielles Totenamt für sie feiern würden, gaben ein tröstliches Gefühl der Geborgenheit.

J. Lion Typisch österreichisch

Hintergründig-Heiteres
aus der Alpenrepublik

9,90 73



Herder

Die Sprache Schillers und Goethes ist schön und logisch aufgebaut. „Österreichisch“ tönt aber liebevoll, wohlklingend, und es ist kein Wunder, daß die Urheimat der Walzerkönige sich gerade in diesem Land befindet, daß gerade hier so viele berühmte Tondichter das Licht der Welt erblickten. Denn die Sprache, die sie mit der Muttermilch einsaugten, ist gesprochene Musik. Oder klingt nicht „lieb“ und „kuer“ und „kmütlich“ schöner als das schrofte „lieb“, „gut“ und „gemütlich“?

Anstatt der eher hart klingenden Aufforderung „Götz von Berlichingen“ sagt der Österreicher: „Weist was? Du kannst mich moscherln.“ Oder noch poetischer: „Du kannst mich buckelfünferln.“

Wenn Ihnen allerdings jemand „a Sekunderl“ sagt, dann können Sie sich darauf gefaßt machen, daß diese Zeitspanne in der Dauer eines Bruchteils einer Minute manchmal Stunden dauern kann. Hierzu-lande geht man mit solchen Versprechungen nicht zu kleinlich um.

In den Zeitungen findet man anstatt Verkleinerungen wieder Verschönerungen. So wie man in Amerika nicht „to die“ sondern „to pass away“ sagt, was dem Horror des Todes doch irgendwie die Kanten abfeilt,



„Wir Österreicher blicken vertrauensvoll in die Vergangenheit“, sagte schon Karl Kraus. In der Tat: im Hotel, im Kaffeehaus, beim Opernball könnte man sich in die Monarchie zurückversetzt fühlen. Kein Land ist erfindungsreicher an Orden und Titeln. Wenn man nicht wenigstens als Herr Hofrat oder Frau Direktor angesprochen wird, ist ernsthaft zu prüfen, ob man beleidigt werden soll. Ein seit vielen Jahren in Wien lebender Journalist schildert in diesem Taschenbuch Österreich, wie es nicht im Baedeker steht, mit jenem hintergründigen Humor, der den Menschen dort selbst über die absurdesten Situationen hinweghilft. Wovon ein Österreicher insgeheim träumt? Er möchte als Schüler Sängerknabe sein, sich nach dem Stimmbruch in einen Lipizzaner verwandeln und schließlich als Hofrat in Pension gehen.

Jindrich Lion, 1922 in Prag geboren. Nach Studium und Ende des Zweiten Weltkrieges arbeitete er als Redakteur bei einer Prager Jugend-Wochenzeitschrift und von 1950 bis 1968 bei der Tageszeitung Svobodné slovo. Autor von fünf Büchern mit Reportagen. Während des Prager Frühlings externer Korrespondent der Londoner Times. Nach dem Einmarsch der Warschauer-Pakt-Truppen in die Tschechoslowakei zunächst akkreditierter Korrespondent seiner Prager Zeitung in Wien, von wo er nicht mehr in seine Heimat zurückkehrte. Er arbeitete von 1970–1987 bei der österreichischen Monatszeitschrift AT-Magazin. Heute ist er freischaffender Journalist.

Herder Taschenbuch

ISBN 3-451-08066-8 DM 9,90

versuchen die österreichischen Zeitungen dem Gewöhnlichen, Alltäglichen durch Fremdwörter und Umschreibungen eine akzeptablere Form zu geben. So wird in Österreich nichts verteuert, sondern die Preise werden nur korrigiert, Arbeitskräfte werden nicht gekündigt, sondern nur freigesetzt, das Minuswachstum ändert sich in den gleichbedeutenden, aber optimistischeren Pluschrumpf. Die volkstümliche Konfektion verwandelt sich in ein feiner klingendes Prêt-à-porter, Duftwasser in Eau de Cologne und Schaumwein in Champagner.

Das Schwierigste ist aber die volkstümliche Umgangssprache:

Da hatscht mei Haberer mit sei Pepi am Kopf im Gatsch umanand und schrawanzt in die Stroßen, geht in a Tschecherl tschechern und angetschert gibt er an Kieberer, der eam Gschert macht, ohne Spompernadeln a kralawatscherte Tetschn auf die Goschn, weil er beim Gschnas a Gschpusi mit sei Urschl hatte. Ka Wunder, daß mei Haberer, der a Krischerl ist, wegen so an Lercherlschaas mit dem Kieberer a Gfret bekommt und nach an großen Beizwarsch papadatschig im Häfn landet.

STERNE

BEURLAUBT

A.M.

31. 5. 1925

Präsident O'Hartlieb

Eduard Bass
**ZIRKUS
HUMBERTO**
8,80

Dieses Inserat, dessen fettgedruckte Riesenlettern eine volle Seite füllten, erschien im November 1924 im »PROGRAMM«, der Wochenzeitschrift der In-

ternationalen Föderation der Varieté- und Zirkuskünstler. Durch seinen rätselhaften Inhalt wie durch die ungewöhnliche Form erregte es ungeheures Aufsehen. Kein Wunder, denn welcher Artist hielte sich nicht für einen Stern? Und was für ein schwerwiegender Grund mochte den ehrwürdigen Präsidenten dazu veranlaßt haben, den Zirkusmitgliedern zu empfehlen, eine Vorstellung ausfallen zu lassen, also etwas, wozu der Bühnen- oder Manegenkünstler sich nur im äußersten Notfall entschließt, wenn ihn ein schweres Unglück getroffen hat oder eine Krankheit ans Lager fesselt? Erwas, was den Verlust des Unantastbarsten bedeutet, das der Artist kennt, wozu er kämpft und wofür er täglich sein Leben aufs Spiel setzt – den Verlust seiner Gage?

Kein Wunder also, daß die ganze Infövizikün (Internationale Föderation der Varieté- und Zirkuskünstler) in Aufregung geriet und ihr Generalsekretär, Herr Lubitschke-Sailoni, nahe daran war, in der Lawine von Anfragen zu erstickern, die von den Artisten aller Gattungen bei



Dieser berühmte Roman schildert den Aufstieg und Niedergang einer Zirkusdynastie. Vom kleinen Familienunternehmen entwickelt sich Zirkus Humberto zu einem der bedeutendsten und florierendsten Zirkusse Europas, ehe er das Opfer geschichtlicher Ereignisse und einer übermächtigen Konkurrenz wird. Die 12teilige Fernsehserie ist eine Produktion des WWF.

Eduard Bass

ZIRKUS HUMBERTO

Roman

Einen Tag nach dieser Unterredung kam Herr Gaudeamus noch einmal zu Wenzel.

»Ich habe, lieber Freund, darüber, was Sie mir gestern gesagt haben, nachgedacht«, begann er ganz unvermittelt das Gespräch, »und muß Ihnen sagen, daß es mir imponiert hat. So zu kämpfen und vielleicht hoffnungslos zu kämpfen, Donnerwetter, dazu gehört ein Charakter. Nur eins kann ich mir nicht erklären. Wie haben Sie sich so leichten Herzens damit abfinden können? Sie sind doch schon darauf vorbereitet, daß dieses Unternehmen zugrunde geht...«

»Ja. Aber leicht ist es mir nicht gefallen. Ich bin im Gegenteil sehr betrübt darüber und sehe, daß ich noch große Sorgen damit haben werde.«

»Das verstehe ich nicht recht. Sie rechnen mit dem Krach des Unternehmens und glauben auf der anderen Seite an Ihre Kunst. Wozu dann Kummer und Angst?«

Wenzel antwortete nicht. Die Frage des Barons hatte seine geheimsten Gedankengänge getroffen. Ungern sprach er zu Hause darüber, um so weniger Fremden gegenüber. Aber er hatte bereits häufig das Bedürfnis empfunden, sich jemandem mitzuteilen, damit er einfach seine Stimme höre, seine Gedanken ausspreche und sich so von der drückenden Last befreie. Dieser Mensch hier war ein intimer Vertrauter der Zirkusleute, war mit ihnen verwachsen und lebte doch außerhalb ihrer Welt, war ein erfahrener Mann und hatte sie alle aufrichtig lieb. Schon gestern hatte ihm Wenzel mehr gesagt, als er ursprünglich gewollt hatte – nun, so mochte er alles wissen. ●●●

Wenzel faßte Herrn Gaudeamus unterm Arm und führte ihn ein Stück fort, damit sie niemand höre.

»Ich will aufrichtig zu Ihnen sein, Herr Baron, und Sie behalten es, bitte schön, für sich. Der traurige Umstand im Zirkus Humberto ist, daß dieses Unternehmen keinen Erben hat.«

»Wieso – Sie sind doch da, in voller Kraft und befähigter als jeder andere...«

»Ja, ich. Aber ich denke nicht mehr an mich. Ich denke schon an den nächsten.«

»Peterchen?«

Wenzel nickte und schwieg. Es war ihm mit einemmal wehmütig zumute.

»Was ist mit Peter? Er ist doch gesund?«

»Das schon, Baron, aber für den Zirkus ungeeignet. Es ist ein furchtsamer Junge. Er fürchtet sich vor allem, was ihn umgibt, und am meisten vor den Tieren.«

Und jetzt schüttelte Wenzel Herrn Gaudeamus sein Herz aus, erzählte von all seinem Kummer, allen vergeblichen Versuchen, die sie gemacht hatten, um in dem Jungen wenigstens einen Funken Interesse für die Welt zu erwecken, in der er aufwuchs, erzählte ihm, daß der Junge hartnäckig jede Berührung damit vermeide und ängstlich und nervös sei, wenn er doch einmal an ihr teilnehmen müsse. ●●●

Rudolf Fuchs DIE PRAGER APOSTELUHR

21,50

Rudolf Fuchs
DIE PRAGER
APOSTELUHR

Rudolf Fuchs



Gedichte,
Prosa,
Briefe

Mutter Kisch

Das mittelalterliche denkmalgeschützte Haus in der Prager Melantrichgasse Nummer 14 heißt ziemlich allgemein das Kisch-Haus. Ich gehe durch das breite Tor, über die alte Stiege und läute bei Frau Ernestine Kisch an, Egon Erwins Mutter. Ich beglückwünsche sie zum 50. Geburtstag ihres berühmten Sohnes und bitte sie, mir etwas von ihm zu erzählen. »Was wollen Sie wissen?« fragte Mutter Kisch. »... Vor funfzig Jahren ist er eben angekommen.«

Ich sehe eine Frau vor mir: unsentimental, heiter, sachlich. Diese hochbetagte Frau macht nicht im geringsten den Eindruck einer Greisin. Sie ist frei von jeder Eitelkeit, hat ein fabelhaftes Gedächtnis; eine tüchtige Hausfrau mit klaren, lächelnden Augen, so sitzt sie vor mir da. Um sie baut sich die Wohnung mit den weiten Räumen und mit dickem Gemäuer. Fünf Söhne hat Frau Kisch aufgezogen. 1901 war ihr Mann gestorben. Egon Erwin war damals 16 Jahre alt. Herrmann Kisch, der Vater, war eines der gründenden Mitglieder und Förderer der Prager Künstlervereinigung »Concordia«; sein Pseudonym war Hugo Kühlborn. »Was hat er unter diesem Namen veröffentlicht?« fragte ich. »Veröffentlicht hat er nichts. Er hat Gelegenheitsdichtungen verfaßt und sie im Freundeskreise vorgelesen. Zu seinen Freunden zählten Meyrink, Kllaar, Willkomitzer und viele andere. Er liebte Bücher. Er las den Kindern, besonders Egon und dem im Kriege gefallenen Wolfgang, gerne vor.« Mutter Kisch bringt ein zerlesenes Buch. »Old Surehand«, Originalausgabe. Der Verfasser, Karl May, hat folgende fremden Verse (ohne Anführungszeichen) als Motto hineingeschrieben:

Das Leben ist ein Kampf,
der Tod ist der Sieg.
Ich lebe, um zu kämpfen,
und ich sterbe, um zu siegen.

Übersetzungen im antifaschistischen Kampf

L. Forbåth	Ballade aus der Emigration	299
V. Nezval	Edison	301
	Abschied vom Künstler	302
	Ballade von der schönen Gedankenlosigkeit	303
	Wenn du, Prag	304
W. H. Auden	Refugees Blues	306

V PROBEN AUS DER PUBLIZISTIK

Die Republik wird auferstehen	311
Rede für Max Herrmann-Neiße	314
Der Henker Heydrich und die böhmische Königskrone	320

VI AUS DEM BRIEFWECHSEL

Persönliche Briefe

An Gena Strich vom 20. Juli 1920	328
An Gena Strich vom 24. Dezember 1920	329
An Gena Strich vom 29. Januar 1921	331
An Loni Lapper-Strich vom 27. Juli 1921	332
An Loni Lapper-Strich vom 5. Januar 1922	335

Briefe von Zeitgenossen

Josef Čapek an R. F. vom 26. April 1916	338
Karel Čapek an R. F. vom 10. Oktober 1916	340
Josef Čapek an R. F., o. D. (1916 ?)	342
Josef Čapek an R. F. vom 17. August 1917	343
Karel Čapek an R. F., o. D.	344

Sidonia Dedina Als die Tiere starben

28,-



Zur Autorin:

Sidonia Dedina wurde in Prag geboren, wo sie mit vier Jahren Unterbrechung (Aufenthalt im Höherwald) bis 1966 lebte. Sie arbeitete dort als freie Publizistin und besuchte die Filmhochschule FAMU. 1966 kam sie mit Mann und Sohn in die Bundesrepublik, nach Freiburg im Breisgau, wo sie Anglistik und Slawistik studierte. In Zürich befaßte sie sich später mit vergleichender Literaturwissenschaft. Von 1970 bis 1985 lebte sie in Lörrach und unterrichtete Englisch. Seit 1985 lebte sie als freie Journalistin in München.

Ein Plädoyer für Menschlichkeit, Verständnis zwischen den Völkern, Toleranz und Frieden:

Sidonia Dedina schildert am Beispiel eines Dorfes im Böhmerwald die Folgen der Vertreibung der ehemals deutschen Siedler und die Errichtung eines totalitären Regimes in der Tschechoslowakei.

Der Haß

Hasko hatte einen freundlichen Körper, ein warmes männliches Einfühlungsvermögen, aber sein Geist war kleinlich. Sobald meine Freundschaft mit Vladislav begonnen hatte, tat er, als hätte er mich im Leben nie näher gesehen als aus einem Schnellzug. Auch wenn wir allein waren, duzte er mich nicht – und ich ihn auch nicht mehr...

Doch in dem Augenblick fand ich es erniedrigend, daß ein Mann mir weh tun durfte, ohne sich dafür zu entschuldigen.

Vielleicht ist es diese schmerzhaft, blutige Sache, warum, wie ich viel später erfuhr, viele Frauen es vorziehen, die erste Nacht mit einem ihnen gleichgültigen Mann über sich ergehen zu lassen. Eine zu große Machtposition scheint damit verbunden zu sein, einem anderen Menschen strafflos und wie selbstverständlich ein Leid antun zu dürfen. Kein Grundstein für eine dauerhafte Beziehung...

Vielleicht war diese meine erste Nacht unterbewußt ähnlich motiviert. Denn es war mir klar, daß dieser Mann und ich keine gemeinsame Zukunft haben würden.

Trotz allem war es eine romantisch schöne Nacht. Auch weil es nachher so einfach war.

Beda
Die anderen
Wondra
Konrad
Vladislav
Die Deutschen
Zwei Familien
Im Dunkeln
Frieda
Jutta
Ich
Falsch
Die Ruinen
Die Roma
Ponietzky
Hasko
Der Haß
Schießübungen
Erwin
Die Suche
Vereinbarung
Die Nächste
Blanka und Konrad
Die Versammlung
Das letzte Opfer
Die Lösung
Das Übel

„Unsere Vernichtungswut hat sich an uns gerächt! Es ist so viel zerstört worden. Ein Unrecht stiftet wieder anderes Unrecht! Soll es ewig so bleiben? ... Wann werden wir die Kette durchbrechen?“

Diese Fragen stellt sich am Ende des Buches der Tscheche Wondra angesichts der vielen sterbenden Tiere im Ort Sankt Christian. Leitmotivisch durchziehen die Fragen sie in immer neuen Varianten den gesamten Text, dessen Anliegen es ist, für Versöhnung, mehr Menschlichkeit und Frieden zu werben.

Barbara, die weibliche Hauptfigur des Romans, trifft nach den Grausen der Vertreibung in dem kleinen Ort im Böhmerwald ein, um endlich einmal Ruhe zu finden vor den Wirrnissen der Großstadt Prag. Sie trifft auf völlig unterschiedliche Menschentypen, die jedoch das Gefühl der Vereinigung, der Kontaktlosigkeit und Entwurzelung verbindet. Vieles hat sich in dem Ort geändert, seit die deutschen Siedler aus ihren Häusern vertrieben wurden. Überall stehen Ruinen, verfallene Reste einstiger Aktivität.

Sidonia Dedina
Als die Tiere starben

Jan Zahradnick

DER HÄFTLING GOTTES

29,80

Gedichte 1945-1960

Übersagen und eingeleitet von
Nikolaus Lobkowicz

DIALOG
GUTLEUTSTR. 75
6000 FRANKFURT/M. 7
TEL. 069/123 52 80



LIED DER GEFANGENEN

Millionen gibt es heute
Augen voller Tränen,
die fern von ihren Lieben
sich nach ihnen sehnen.
Erharm Dich unser, Jesus,
gewähr uns Rückkehr heim
zur Sonne, zu den Sternen,
zu einem freien Heim.
Millionen gibt es heute
Augen voller Tränen,
die fern von ihren Lieben
sich nach ihnen sehnen.
Zwischen Deiner Welt und uns
ein grausam Gitter steht,
aus angstvollem Gefängnis
erhör unser Gebet.
Den Sohn gib seinem Vater
der Mutter ihren Sohn,
breit aus über die Heimat
bald Deinen Frieden schon.
Zwischen Deiner Welt und uns
ein grausam Gitter steht,
aus angstvollem Gefängnis
erhör unser Gebet.

Im Juni 1951 wurde Zahradnick verhaftet und ein Jahr darauf wegen »Teilnahme an einer gegen den Staat gerichteten Bewegung« zu 13 Jahren Gefängnis verurteilt; es war dies die Zeit, da nahezu alle tschechischen Dichter von Rang, die sich nicht zum Kommunismus bekehren ließen, in Gefängnissen verschwanden. Später wurde die Strafe auf neun Jahre herabgesetzt; Zahradnick saß teils in Brünn, teils in Prager Gefängnissen. Im Jahr 1956 wurde er für einige Wochen aus der Haft entlassen, weil seine Frau und seine Kinder nach einer Pilzvergiftung schwer erkrankt waren; die Frau und der Sohn überlebten, die beiden Töchter starben. Als er damals das Gefängnis verließ, hatte man ihm Hoffnung gemacht, er würde nun bald endgültig entlassen, da er mehr als die Hälfte seiner Strafe abgegoten hatte. Doch seine Rückkehr fiel zeitlich mit dem Ungarischen Aufstand zusammen, welcher den Behörden Anlaß genug war, keine Amnestien mehr zuzulassen. So erlangte er die Freiheit erst im Mai 1960 wieder, nunmehr als ein Schwerkranker. Der kleine schweigsame Mann mit dem scheuen Lächeln hatte schon als Kind an einer Herzstörung gelitten, die durch einen verformten Brustkorb verursacht war; später kam häufig schwere Bronchitis hinzu; im Gefängnis erlitt er zweimal einen Herzinfarkt. Schon während der Haft war er gelegentlich so schwach, daß er die Stiegen zu den nicht endenwollenden Verhören von einem ausnahmsweise menschenfreundlichen Wärter hinaufgetragen werden mußte; nach seiner Entlassung fühlte er sich oft so elend, daß er seine Besucher nicht einmal mehr durch das Dorf zur Autobus-Haltestelle begleiten konnte. Dennoch kam es für seine Familie unerwartet, als er wenige Monate später, am 7. August 1960, einem Erstickenanfall erlag.

Sechs Jahre danach, im Sommer 1966, wurde dann das Urteil, aufgrund dessen er neun Jahre im Gefängnis gewesen war, als rechtswidrig aufgehoben; nicht einmal die nach der kommunistischen Machtübernahme erlassenen Gesetze hätten seine Verhaftung und Verurteilung gerechtfertigt. Dennoch gehörte Zahradnick auch weiterhin zu jenen Schriftstellern, deren Werke selbst nach einer Rehabilitation nicht im vollen Umfang veröffentlicht werden durften. An eine Herausgabe seines Gesamtwerkes ist deshalb bis heute kaum zu denken; in der Tschechoslowakei dürfen seine älteren Gedichtbände nicht wieder aufgelegt werden – und viele seiner späten Gedichte liegen bisher nur in Manuskripten vor, die freilich immer wieder unter der Hand vervielfältigt und verbreitet werden.

S. 65

Lied der Gefangenen Diese schlichten Zeilen, die zwischen der Verhaftung und der Verurteilung des Dichters entstanden und von denen wir durch einen Mahäftling wissen, wurden im Gefängnis nach der Melodie des Largo aus Antonin Dvořák »Symphonie aus der Neuen Welt« gesungen.

Willy Lorenz

Liebe zu Böhmen 29,80

Das Ende der Tschechoslowakei im März 1939

Böhmen im Februar 1948

Wer war Thomas Garrigue Masaryk?

«Allzeit Mährer des Reichs»

Der Irrtum von 1918

Die sieben Fluchten des Jaromír Navrátil

Abschied von Böhmen

Willy Lorenz

Liebe zu Böhmen

In 23 novellistischen Abhandlungen versucht der Autor eine Schilderung der böhmischen Länder und der drei Nationen, die sie bewohnten. Der Darstellung von Gemeinsamkeiten und Gegensätzen zwischen Deutschen, Tschechen und Juden im Auf und Ab der politischen Entwicklung wird breiter Raum gewidmet. Entgegen aller Erfahrung aus der Geschichte ist der Autor jedoch davon überzeugt, daß die nationalen und politischen Widersprüche nicht von schicksalhafter Unabänderlichkeit sind. Die Vergangenheit verstehen und aus ihr lernen heißt Wege in die Zukunft weisen. Der Autor versucht mit seinem Buch, die Richtung anzugeben.

Der Autor:

Willy Lorenz wurde 1914 in Wien geboren. Seine Eltern stammten aus Böhmen. So wurde der Autor bereits in frühester Jugend mit den nationalen Problemen der böhmischen Länder konfrontiert. Studium der Rechtswissenschaft in Wien, Prag und Berlin sowie Geschichte in Wien, österreichischer Presse- und Kulturkritiker in Prag. Seit 1978 hält der Autor an der Grazer Universität Vorlesungen über österreichische und böhmische Geschichte.

«Die schreckliche Nacht»

Das Ende der Tschechoslowakei im März 1939 . . .

Abschied vom Abendland

Böhmen im Februar 1948

«... warten auf die Sekunde X»

Das tschechische Volk und die Revolution . . .

Ein Apostel der Humanität

Thomas Garrigue Masaryk und der Katholizismus

Wer war Thomas Garrigue Masaryk?

Das Rätsel seiner Abstammung

Das stumme Gesetz

Zum Tode Dr. Edvard Beneš im Herbst 1948

«Allzeit Mährer des Reichs»

Der Irrtum von 1918

Die unbekannten Przemysliden

Auf den Spuren eines Mödlinger Pfarrers . .

Bismarck hat einmal das berühmte Wort gesprochen: «Wer Böhmen besitzt, ist Herr von Mitteleuropa.» Dies war natürlich in erster Linie politisch gedacht. Die These ist völlig richtig: Als Hitler zwischen 1938 und 1945 Herr von Böhmen war, war er auch Herr von Mitteleuropa. Als Frankreich zwischen 1918 und 1938 durch seine Bündnisse mit der Tschechoslowakei die Moldaurepublik unter seinem Einfluß hatte, war auch Frankreich Herr von Mitteleuropa. Als die Truppen des Warschauer Paktes am 21. August 1968 die böhmischen Länder besetzten, erwarben sie damit neuerlich die Herrschaft über Mitteleuropa. Die Geschichte gibt aber gleichzeitig den Trost, daß die Herrschaft über dieses Land nur allzu leicht jenen, die sie fest in den Händen zu haben wähnen, entgleitet.

Aber das Wort Bismarcks könnte auch noch in einer anderen Weise gedeutet werden: Wäre dieses Land je christlich gewesen, dann wäre der christliche Gott Herr Mitteleuropas geworden. Die Menschen dieses Landes besaßen eine ausgesprochen religiöse Begabung. Beispiele dafür sind der Mährer Thomas Garrigue Masaryk, der Prager Rainer Maria Rilke und der Schlesier Angelus Silesius. Franz Werfel und Franz Kafka sind wiederum ein Beweis, wie stark die religiöse Begabung auch unter den böhmischen Juden anzutreffen war. Es wurde im Laufe der böhmischen Geschichte immer wieder vom «Reich Gottes in Böhmen» --

Die böhmischen Länder sind seit jeher das klassische Land der Exulanten in Mitteleuropa. Gewiß, auch Polen und Rußland können diesen traurigen Ruhm für sich in Anspruch nehmen. Aber die Emigration dieser beiden Länder unterscheidet sich grundsätzlich von der Emigration aus den böhmischen Ländern. Die polnische und auch die russische Emigration umfaßte jeweils nur Angehörige einer dünnen Schicht, mochte es sich auch im konkreten Fall um zahlreiche Menschen handeln. Eine Massenauswanderung, die Tausende, ja Millionen umfaßt, gibt es nur aus den böhmischen Ländern, wobei nicht vergessen werden darf, daß natürlich auch immer wieder Einzelpersonen aus den verschiedensten Gründen das Los des Exils wählten.



WILLY LORENZ

MONOLOG 29-
O ČESKÉ ZEMI

Willy Lorenz
Liebe zu
Böhmen

Postumes Duell über Wallenstein
Rainer Maria Rilke und Böhmen
Zum Gedächtnis František Palackýs
Königgrätz und die Folgen
Die Vergessenen